

U e b e r
die
Entstehung des Menschen.

Ein kleiner Beitrag
zur
Anthropologie u. Philosophie.

Vorgetragen
in einer
allgemeinen Versammlung der 28ten Versamm-
lung der deutschen Naturforscher und Aerzte
zu Gotha

von

H. P. D. Reichenbach,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, practischer
Arzt und Wundarzt zu Altona; Mitglied einiger gelehrten
Gesellschaften.

Wollen wir das Schicksal der Menschheit aus dem Buche der Schöpfung lesen, so erfordert dies einen allgemeinen Ueberblick unserer Wohnstätte, und eines Durchganges der Organifikationen, die unter uns und mit uns das Licht der Sonne genießen. Es giebt keinen andern Weg, als diesen, und man kann ihn nicht sorgsam, nicht viel betrachtend genug gehen.

J. G. Herder.

Altona,
auf Kosten des Verfassers.
In Commission der W e n d e b o r n'schen Buchhandlung.

1854.

gebärenden Vierfüßler im Protosaurus; auch fand man vorhäumelte Skelette von Eidechsenartigen Thieren und Fälsuren von Eidechsen. In oolithischen System, Lias, und der obern Waldgruppe zeigen sich außer Pflanzenthieren, Insekthäutern, Muschelthieren, Würmern, Krustenthieren, Infusorien und Tischen mehrere besonders gealtete Eidechsen, z. B. Pterodactylus, dessen Vorder- und Hinterbeine mit einer Flughaut versehen war; Ichthyosaurus, eine Wassereidechse, deren Skelett dem des Krokodillen ähnlich war, aber anstatt der Landfüße, Vorderfüße hatte; und den Plesiosaurus mit einem langen schlangennartigen Hals. Endlich das erste Beispiel von einem Paar kleinen Säugethiere, dem Dorsum verwandt. In obern Süßwasserwaldthou fand man keine Pflanzenthiere und Meerweichthiere, sondern ein- und zweiflappige Süßwassermuscheln, einige Fische, eidechsenartige Thiere und Ueberbleibsel von Meer- und Landschildkröten.

In der tertiären Formation findet man den intermontanen und wichtigsten Theil des organischen Ueberrestes des Thierreichs. Wenn die versteinerten Geschöpfe frühesten Zeiten oft keine oder nur eine geringe Aehnlichkeit mit noch lebenden Arten bildeten, so ist hier oft kaum ein Unterschied zu finden; dennoch sind Tausende damals lebender Arten ausgestorben. (1) Von Strahl-, Weich- und Gliederthieren gehören sehr viele zu den vorhandenen Geschlechtern. Die Rückgraththiere zeigen eine ähnliche Annäherung oder Entfernung von unsern Arten, je nach den obern oder untern Gruppen dieser Formation wo sie

vorkommen. Die Fische damaliger Zeit sind jetzt meistens ausgestorbene Geschlechter, sind aber an Gestalt jetzigen Familien verwandt. Man findet hier Schildkröten und Arctobale, Vögel, die sich den jetzigen Arten nähern, ja wohl erkennen lassen. Die Säugethiere bilden die Urformen vorhandener Arten und man findet viele jetzt noch vorhandene Arten von Marsupialien, Wiederkäuern, Einhufern, Dickhäutern, Zahnlosen, Nagethieren, Fischkugethieren, Raubthieren, Insectenfressern, Hautflüglern und Bierhängern. Genug, die Natur hat uns hier schon den Beweis geliefert, daß der große Geist und mächtige Schöpfer des unermesslichen Weltalls auf unserer Erde bei der Erschaffung des Thierreiches mit den niedriger organisirten Geschöpfen der Strahl-, Weich-, Glieder- und Rückgraththiere begann und mit den höher organisirten derselben, bis jetzt, endete; weshalb man die Frage: „wann entstand der Mensch?“ — wohl am bestimmtesten vorläufig beantworten möchte: am Ende der Erschaffung des höchst organisirtesten Thierreiches, und zwar nach der Erschaffung des höchst organisirtesten Affen.

Wohl interessanter aber ist die Beantwortung der Frage und viel schwieriger: „wie entstand der Mensch?“ — — —

Die Volkszahl der Länder beweiset von 10 zu 10 Jahren die Zunahme der Menschen; aber eben diese fortschreitende Vermehrung zeigt uns rückwärts angewandt die Abnahme der Zahl; nimmt man nun immer von einer gegebenen Summe ab, so bleibt zuletzt die

Zahl 2 — 1 — oder nichts nach; also man muß zuletzt auf ein Stammpaar kommen; — oder einige Stammpaare annehmen; wenn man die Abstammung von verschiedenen Rassen behaupten will. Aber selbst diese verschiedenen Stammpaare waren ja nur als einzelne Menschen da; — entweder müssen sie ja gleich von einander abstammt sein, wo wir ja denn keine verschiedene Rassen haben könnten, oder in verschiedenen Ländern als einzelne Stammpaare hervorgekommen sein. Ob die Sache nun aber so oder so geschah, das bleibt sich ganz gleich; es bleibt uns hier nur immer die Frage über: „wo kam der erste Mensch her?“ — — — Die Erfahrung lehrt, daß der Mensch wie ein Säugethier entsteht, und so wie die Pflanze als Saamentorn ihre Wurzel bildet und in die Erde senkt, um sich durch den Saft des Erdbodens zu ernähren, bildet das Ovum des werdenden Säugethieres auch seine Wurzel — die sich sehr sichtbar in der placenta hominis als Wurzelanfänge der arteriarum umbilicalium & venae umbilicalis zeigt — und zieht damit seine Nahrung von dem Boden eines andern Säugethieres. Und so wie das Säugethier nach seiner Geburt an seiner Mutterbrust so lange saugt, bis es sich selbst ernähren kann, so muß auch der Mensch anfangs durch die Mutterbrust ernährt werden. — Wo war aber der Boden, auf welchem der erste Mensch sich bildete und ruhte, und wo die Mutterbrust, an welcher er sich ernährte? — — — Es bleibt uns hier nichts andres über — so sehr der Stolz des Menschen sich

auch dagegen frähen mag, als zu antworten: Der
 Hören, auf welchem der erste Mensch entstand,
 war ein Thier, seine erste Mutter ein Thier
 und die erste Nahrung seines Mundes die
 Milch eines Thieres. — — — — — Keine der höher
 organisirten Säugthiere wird bewußt, und hilflos
 geboren, als der Mensch, und noch ihm den Affen,
 Wenn junge Ziegen bald nach der Geburt nicht allein
 die Mutterbrust selbst suchen und allerlei Sprünge
 zeigen, so kann der Mensch nur schreien, weiß durch-
 aus nichts von sich, und man kann fest überzeugt
 sein; würde man ihn hilflos und nahrungelos liegen
 lassen, er würde gewiß eben so bewußtlos von der Bühne
 treten, als er darauf gekommen ist und gewiß niemals
 erfahren, daß er darauf gewesen wäre. Bei dieser
 großen Bewußt- und Hilflosigkeit des neugeborenen
 Menschen, kann es auch nur ein solches Thier gewesen
 sein, daß zu seiner Erhaltung diente, was eine große
 Liebe zu seinen Jungen besaß, und da steht uns nur
 allein unser Vorfahr im Affen da, so sehr er auch
 jetzt im Bau des Körpers und in den Geistesgaben
 von uns abweichen mag. Noch tragen wir Menschen
 im Buschmanne — dem Hottentotten überhaupt —
 im Desherä, Bantiemensländer, Neuholländer, Neger
 u. s. w. so wohl am Körper, als gewisse Spuren von
 ihm. Hier nur einige bekannte Thatsachen. — So
 z. B. findet man bekanntlich am Neger, die Stirne
 niedrig zurückweichend, das Cranium häufig zusam-
 mengedrückt, doch weniger am Stirnbeine als an den
 Scheitelbeinen, und hat deshalb eine bedeutende Länge

gehimmelten von vorne nach hinten; so länglich ist auch das Gehirn; die foramina zum Durchgange der Nerven sind alle viel größer, als am Schädel eines Europäers; die Nasenknochen flach, wenig gegen einander geneigt; die Kinnladen breit und groß, die untere Kinnlade niedrig, das Kinn zurückweichend, die Zähne vorwärts geneigt, der Raum für die Zäbne sehr groß, so daß der hinterste Backenzahn sehr freier entwickeln kann, als beim Europäer, und deshalb keine Neger oft 6 Backenzähne vorhanden sind, der *Musculus temporalis & masseter* sehr groß und stark, der Gesichtswinkel 75 bis 80°. — Stellt man den Schädel eines Negers *obus maxilla inferior* wagrecht auf einen Tisch und betrachtet ihn perpendicularer von oben, so sieht man einen großen Theil der Gesichtsknochen, Augenhöhlen, Nasenknochen, die Schürbe-, Augen- und vorderen Backenzähne. Das Beden hat eben so als der Kopf eine mehr thierische Form, die *Ossa ilia* sind schmaler und vertikaler, das Kreuz beim *opracan* in der Richtung von oben nach unten ausgebogen und das ganze Beden mehr länglich, die Muskeln desselben verhältnismäßig schwach, die Brüste hängend, die Vorderarme, Finger und Zehe länger, die Füße platter und breiter, wie beim Europäer, Oberschenkel und Waden aber viel schwächer.

Der Neuholländer hat einen großen affenartig hervorstehenden Mund, dicke Lippen, weiße gesunde Zähne, tiefliegende schwarze Augen und wirklich, wie fast die meisten Australier, affenartige Züge und wie der Affe, sehr wagere dünne Gliedmaßen. Er

geht nackt, höchstens mit Ipfersellen gekleidet, verzehrt alles roh, schläft entweder unter freiem Himmel oder in einer erbärmlichen Hütte oder vertritt sich in Felsenhöhlen. An Staat, Religion, Kunst, Wissenschaft ist bei diesem eben so wenig, als beim Buschmanne zu denken. Er fischt, klettert wie die Affen auf die Bäume, erlegt zuweilen die leicht zu erlegenden Gängurüh, fängt Vögel, verzehrt aber alles roh und pflicht oft nicht einmal den Vögeln die Federn ab.

Manche Raffen leben noch sogar ganz mit ihren Familien auf Bäumen in Nisten darauf gebauten Hütten.

Beim Buschmanne findet man außer den übrigen Merkmalen der Affenabstammung besonders die Schädelknochen zum Nevendurchgange sehr groß, ein sehr langes thierisches Beden mit schmalen hohen ossibus ileis; und hat da ein Fettpolster, wo es der Mandrilaffe trägt und mammae pendulae wie die Thiere, er lebt bekanntlich am Tage im Busche, liegt des Nachts in Klüften und Höhlen der Gebirge; er haßt jede Cultur und liebt ein unabhängiges, unsketes Leben; wenn er gefangen genöthigt wird, die Vorzüge der Cultur kennen zu lernen, so benützt er die erste beste Gelegenheit zum Entweichen, um vor Jagd, Raub und Heuschrecken zu leben, wobei er oft lange hungern muß. Er hat höchst thierische Sitten und seine Sprache ist so arm an Wörtern, daß sie meistens aus Zungenklatschen, rauhen hervorgegurgelten Tönen, wofür wir keine Schriftzeichen haben, besteht, und er sich viel durch Zeichen und Gebärden

helfen muß. Sein einziges Thier ist der Hund und seine einzige Waffe ein vergifteter Pfeil, den er in großer Ferne mit einem kleinen Bogen sehr sicher schießt.

Sehr viele der angeführten Zeichen des Menschen deuten seine Abstammung aus dem Thierreiche beweisen, findet man auch bei den Vescheräs, Dakblemensländern und anderen niedern Völkern, deren rohe Physiognomie schon ganz auf ihre thierische Natur hin deutet.

In der Republik Peru in Südamerika hat Pentland an den Ufern des Titikala-See's in neueren Zeiten unzählige Grabmäler von großartiger Bauart entdeckt, welche Gebeine von Menschen eines jeden Alters enthalten, deren Schädel beweist, daß sie einer ausgestorbenen Menschenart angehörten, welche von allen Menschen verschieden war, die jetzt auf Erden leben, indem sie so gebaut sind, daß $\frac{2}{3}$ der gesammten Hirnmasse hinter dem Hinterhauptloche sich befand und deren Gesichtsknochen affenartig verlängert waren. — Sehr interessant ist diese Nachricht und es wäre zu wünschen, daß man einige solcher Schädel auf unseren Anatomien zwischen den übrigen Menschen-, Affen- und Thier-Schädeln aufstellen möchte, was dann gewiß eben so anschaulich den Beweis der Abstammung des Menschen vom Affen, als des Affens aus dem übrigen Thierreiche liefern würde, als ihn uns die Natur auch ohne jene Aufstellung lehrt.

Anmerk. 1. In einem gehaltreichen Werke: An-

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf das von
 uns, nur höchst dürftig aufgestellte Bild der Physe-
~~...~~
 thropognosie, oder zur Kunde des Menschen Wert
 hatte. (Magburg 1851. Ethnognosie und Ethno-
 logie oder Herleitung, Classification und Schilderung
 der Nationen, 1. Abtheilung. Magburg, 1853, S. 79
 Seite 153, 154, 155 und 156, von einem unbekanntem Ver-
 fasser, der übrigens ein Gegner meiner Ansicht ist, findet
 sich eine Stelle aus Hope's Essay on the origine of man,
 3 Vols., London 1831, die hier noch als Nachtrag eine
 Beachtung verdient. In den "Wädnissen" des Innern von
 Borneo und Sumatra (wo bekanntlich auch ganz allein der
 Orangutang lebt) und auf den Inseln Polynesiens, zwischen
 Geseben umher, (von Wilden), deren Ähnlichkeit mit dem
 Papuan unverkennlich, deren Erhabenheit über das unvernün-
 nftige Thier an Leib und Seele kaum wahrnehmbar ist.
 Von allen menschlichen Wesen sind sie es, bei denen die
 frühesten Grundorgane des Lebens, die Abdominalorgane, die
 größte Ausdehnung haben, jene der Reaction und Bewe-
 gung dagegen, die auf die ersteren sich stützen, am wenigsten
 entwickelt und vollendet sind. Die äußere Höhe der niedern,
 mit dem Bedürfnisse des Magens in direkter Verbindung
 stehenden Sinne, wie Zunge, Rinnbaden, Augen, Nasen
 höhnen, haben die tiefste Weite und Breite, während
 die Organe der höheren Sinne eine eben so unangenehme
 und zurückschreckende Schiefe und Enge zeigen. Das Ant-
 litz, oben entsetzlich breit, endet unten plötzlich in eine
 scharfe Backen- und Kinntlose Spitze. Die Organe der Er-
 kenntniß scheinen in ihrem ehgen zusammengepreßten Sitze
 noch vollkommen unentwickelt zu sein. Der missgestalteten
 Schädels Vordertheil, welches, je schöner gewölbt, auf desto
 räumigere Denorgane deutet, ist so niedrig, so eng, so ein-

factenkunde, so finden wir dort als erstes Beispiel der Säugethiere ein Thier, dem Dorschur verwandt,

gedrückt, daß man es kaum Störche nennen kann. Die Kleinen tief eingesunkenen Augen bewegen sich, wie die des Pavians, beständig in ihren engen Höhlen. Die breiten, weit geöffneten Nasenlöcher sind nur durch ihre ungeheuren Mündungen von denen, mehr als die Nase hervorstehenden fasschenähnlichen Backen zu unterscheiden. Der heutige Schlund des entsetzlich großen lippenlosen Mauls ist mit langen, hervorragenden, weit wie an einer Säge auseinander stehenden Zähnen bewaffnet. Von einem Kinn ist keine Spur vorhanden. Das Antlitz, schrecklich, wenn von vorne gesehen, ist eben so abschreckend im Profil, das Maul steht am weitesten hervor. Der Kopf zwischen hohen Schultern steckend, hat nicht Raum genug sich zu drehen. Ein Rumpf von ungemeiner Wucht, trägt magere mißgestaltete Arme, von Floßartiger Kürze oder ungeschickter Länge. Dieser Rumpf steht auf kurzen, krummen und wadenlosen Beinen, welche ihrerseits auf flachen, vierseitigen Füßen, ohne Knie und Ferse ruhen, die wegen des Mangels richtig geformter Sohlen, mehr zum Umklammern von Baumstämmen, als zum Wandeln auf ebenem Grund und Boden geeignet sind. Die äußerste Größe dieser mißgebildeten Sterblichen beträgt kaum 4 Fuß 9 Zoll englisch. Die Muskeln sind durch ihre rauhe schmutzige Haut, deren Farbe eben so fern ist von einem reinen schönen glänzenden Schwarz, wie von einem feinen durchsichtigen Weiß kaum wahrnehmbar. Dst ist die Haut mit unregelmäßigen Büscheln von drahtartigen Haaren oder vielmehr Borsten besetzt. Ihre Gliedmaßen scheinen kaum in Gelenken zu hängen und ihre Bewegungen sehen aus wie Fortschwellungen. Sie hocken mehr als sie sitzen, und klettern besser als sie gehen. Noch sind ihre Gesichtszüge

welches schon eine Abweichung von der allgemeinen Ordnung der Säugethiere macht, weil es keine Jungen

nicht hinreichend ausgebildet, um darin Jugend und Alter unterscheiden zu können. Schon in ihrer Kindheit sehen dieselben ganz weß aus. So besitzen auch ihre Gesichtsmuskeln nicht die gehörige Biegsamkeit, um den Uebergang von Ruhe zur Aufregung auszudrücken. Wenig empfänglich für physisch angenehme Empfindung, sind sie fast noch gleichgültiger gegen körperliche Schmerzen. Sie dulden die größten Entbehrungen, ohne daß die ausgestandenen Leiden sie zur Verbesserung ihres Loses anregen, nähren sich ohne Widerwillen von den schlechtesten Dingen, ertragen Gestank ohne Ekel, sind unempfindlich für alle angenehmen Eindrücke auf Ohr und Nase, besitzen wenig Gedächtniß, und noch weniger Einbildungskraft. Sie scheinen jedes Nachdenkens über die Vergangenheit, jeder Vorsicht über die Zukunft unfähig zu sein. Die Hoffnung einer fernern Wohlthat rührt sie nicht, noch schreckt die Drohung eines fernern Übels sie ab; man sieht sie nie Freude oder Schmerz äußern, nie lachen oder weinen. Außer dem Hunger, und diesem nur dann huldigend, wenn er sie auf's Keuferste peinigt, stört nichts sie sonst in ihrer Apathie. Wie die unvernünftigen Thiere, sind sie bei gefülltem Magen unbesorgt für die Stunde des Mangels. Für sich selbst ohne Gefühl, ist von ihrer Sympathie mit den Gefühlen Andern nichts zu erwarten. Keiner hat Gattin oder Kind. Das Weib, durch die Keule errungen, wird, wenn sie aus einem Mittel, Sinneslust zu befriedigen, zur Last geworden, durch dieselbe Keule aus der Welt geschafft. Die Kinder bleiben ohne Pflege. Grausam, feige und leichtgläubig, wie diese Wilden sind, fehlt ihnen doch Neugierde und die Fähigkeit, was anzustammen. Da kein Gegenstand ihre Geban-

in einem sehr frühen Zustande der Entwicklung geblert, wo sie nur noch Ansätze zu Gliedern haben, sich noch

ten so beschäftigt, daß er ihnen zur Gewohnheit wird, so kann ihnen auch nichts als außergewöhnlich erscheinen. Es ist an ihnen keine andere geistige Fähigkeit zu entdecken, als jene niedre thierische Listigkeit, welche man dem Affen zuschreibt. Da sie durch Erfindungen der Kunst den natürlichen Mängeln nicht abzuhelpen vermögen, so besitzen sie weder Hausgeräthe noch Waffen. Im Innern des Landes verzehren sie den Wurm der aus der Erde kriecht, am Strande die von der Fluth zurückgelassene Auster. Sie gehen ganz nackt und haben keine bleibende Wohnung. Des Tags schweifen sie in völliger Einsamkeit umher, des Nachts kriechen sie unter den Sand. Ihre Sprache besteht aus wenigen heiseren gekrächzartigen Tönen; doch auch diese sind nur selten von Menschen zu hören, die sich wechselseitig keine Gedanken und Gefühle mitzutheilen haben. Wenn man ihnen Kleider anzwingt, so reißen sie dieselben wieder ab. Werden sie gefangen, so suchen sie zu entspringen. Die beste Behandlung vermag sie nicht zu zähmen. Wenn es ihnen nicht gelingt zu entkommen, so stechen sie ohne sichtbaren Kummer oder Schmerz dahin und sterben bald.

Aus einer erst 1848 (Berlin, Reimer) erschienenen Schrift von F. Berne, Expedition zur Entdeckung des weißen Nils, tragen wir hier Folgendes nach: Hinter Abyssinien, am weißen Nil und der östlichen Grenze des Sudans, findet sich ein ganz affenartiger kleiner Stamm, die Hygians, welche wirklich 3 Zoll lange Schwänze haben, lange hohe Ohren, ganz eingedrückte Stirn, wadenlose Beine und lange hängende Arme, und dicht daneben silbergrau gefschwänzte menschenähnliche Affen.

Sehr übereinstimmend mit dieser traurigen Schilderung

nicht bewegen können, und mehr dem halbgelbsten Röchlein im Eie gleichen; diese ungeborenen unvollkommenen Sprößlinge beherbergt es so lange in einem Beutel an seinen Zehen hängend, bis sie erst einen flüchten Grad der Entwicklung erlangt haben, in welchem andere Thiere geboren werden. Dann finden wir im Protosaurus das erste Beispiel eines eier-

der wahrscheinlich tiefsten Stufe des Menschen ist eine andere Stelle in der 2. Abtheilung des oben genannten Werkes, Marburg 1854. § 234, Seite 415 und 416, wovon ich nur noch Folgendes anführe: Zu dieser niedrigsten Ordnung der Neger mächten hauptsächlich auch die sogenannten Doko gehören, welche südlich von dem noch christlichen Königreiche Caffa und Sufa wohnen, und wo der eigentliche tiefe Sudan seinen östlichen Anfang nimmt. Sie sind nicht über 4 Fuß hoch, dunkelolivfarbig und sollen noch tiefer als die Buschmänner leben von Früchten, Wurzeln, Mäusen, Schlangen, Eidechsen, Ameisen und Honig, ja kennen selbst den Gebrauch des Feuers nicht, haben aber kein walliges Haar, was am Ende etwas Locales ist. Sie werden wie Thiere von den Galla gejagt. Das Land ist mit einem dicken Walde von Bambus bedeckt, worin sie sich aufhalten. Schon die Alten setzten in diese Gegend ein Pygmaiden Geschlecht. In derselben Gegend findet man auch Neger mit Schwänzen. Der französische Reisende du Courret überzeugte sich persönlich und durch Augenschein davon, daß die Shilani wirklich 3 bis 4 Zoll lange Schwänze haben. Der Emir zu Messa hatte einen geschwänzten Sklaven, welcher aus dem östlichen Sudan stammte und seinen Stamm auf 30 bis 40,000 Seelen schätzte. Er sprach übrigens Arabisch und war nicht ohne Intelligenz.

gebärenden Biersäfflers. Der Leithyosaurus zeigt seine Aehnlichkeit durch sein Stößel mit dem Stößel durch seine knorpelichten Rückenfloßen mit den Fischsäugehieren; durch seine Nabelfloße aber mit den Fischen überhaupt an. Aber auf der andern Seite findet man neben diesen beiden auch das Perostylus her; so vielgestaltet es auch gebildet, doch ein unwürdiges Verbindungsglied zwischen Vögeln und Reptilien bildete und den Plesiosaurus her durch seinen Bau der Schlange ähnelte. Nun findet man gerade unter den Eidechsen sowohl als Schlangen eben so gut wirkende als lebendig gebärende bei der Viper will man sogar die Thätigkeit beobachten haben, was man unter Einfluß von Umständen beider Erzeugungsarten bewirken kann. Die ersten bestimmten Spuren der Milchdrüthiere zeigen sich im Coccosteus Cephalops u. a. die einem Crustenthier dem Asaphus gleichen; dieser Trilobit ist hier also wohl das einzige Crustenthier was vielleicht schwach dem noch lebendem Chiton; oder der Muscheln gleich woraus sich vermuthen läßt daß es auch wie diese und wie die Muscheln überhaupt, eine mehr sitzende an Felsen hängende Lebensweise führte. Aber eben durch diese Lebensweise ähneln die Muscheln sehr den Zoophyten. Die Zoophyten zeigen aber auf der andern Seite ihres Daseins eine solche Zwittrergestaltung zwischen Pflanze und Thier, daß über Wasser schwimmend (Spongia zinnaria) und gegenwärtig in den Lehrbüchern bald zu den Thieren bald zu den Pflanzen gezählt wird. Die Fortpflanzungsweise dieser nied

deren Thiere geschieht: auch ganz ähnlich wie bei den Pflanzen, nämlich durch Zertheilung, Auswachsen oder Sprossen-Bildung; aber immer zeigen sie dadurch noch elterliche Abkunft. Endlich finden wir keine Spur einer Verfeinerung mehr und es zeigt uns die Erdrinde in der **Plutonischen Formation**: daß einst eine solche unermessliche Feueragluth auf der Erde gewesen sein muß, daß selbst Steine im glühenden Flusse waren: Wo hätten dort sich Pflanzen und Thiere bilden und wo sich anhalten sollen? — Nun zeigt uns aber die große Reihe aller organischen Geschöpfe allgemein elterliche Abstammung bis zu dieser Katastrophe. **Wo kam also das erste organische Geschöpf her?** — Das erste organische Geschöpf mußte hier also durchaus elternlos entstehen und war aller Wahrscheinlichkeit nach ein **Protozoophyton**, woraus später durch allmähliche Abweichung das Thier- und Pflanzenreich entstand; es mußte durchaus ein Product der Erde sein. Da aber zur Erzeugung des Protozoon's, zur Erzeugung und Ernährung aller daraus entstandenen Geschöpfe, die Erde sich erst selbst bilden mußte; und da alle organischen Körper uns nur dann erscheinen, wenn sie von andern erst hervorgebracht worden und am Ende selbst als Anfang aus der unorganischen Erde hervorgebracht sind, so läßt sich auch annehmen, daß die Erde selbst, so wie alle Himmelskörper und das ganze Weltall zuletzt von einem Wesen, dem großen Schöpfer der Natur herrührt; das uns ebenso unbekannt ist, als unser Geist in unserem Körper, und den wir ebenso nur aus seinen Werken erkennen, als

wir den auch unsichtbaren Geist eines Menschen bloß aus seinen körperlichen Handlungen erkennen.

Da uns nun aber das ganze organische Reich zeigt, wie Pflanze von Pflanze, Thier von Thier abstammt, und die späteren Pflanzen und Thiere immer nur höher organisirte oder vervollkommnete der vorhergehenden waren, bis endlich der Mensch als das bis jetzt am höchsten organisirte Geschöpf entstand; — da uns die vergleichende Anatomie, Physiologie und Psychologie in allen Reichen Stufe auf Stufe zeigen, die sich nur im Menschen als bis jetzt letzten Endpunkt enden, so ist es vollkommen unbegreiflich, daß es noch immer Gegner der thierischen Anlagen im Baue des Gehirnes, die sich dann auch durch eine spätere Nachbildung des Schädels zeigen, geben kann, worauf Gall und seine Nachfolger ihr System zu begründen suchten. Noch unbegreiflicher ist es, daß es noch immer Gegner der Physiognomie geben kann, worauf Lavater so sehr hinwies, da schon der ganze Muskelbau nicht allein eine Modification des ganzen Thierreiches zeigt und die Schwäche oder Stärke der Muskeln den Gebrauch oder Nichtgebrauch, wie es z. B. die Muskeln der Ohrmuschel, die Muskel des rechten Armes eines Fechtmeisters, die Beinmuskeln eines Tanzvirtuosen noch nach dem Tode beweisen. — Da nun aber wohl Niemand daran zweifeln wird, daß der häufige Gebrauch eines Muskels seine Stärke bewirkt; da bei allen Affecten der Menschen und Thiere aber gewisse Muskeln vorzüglich in Thätigkeit gerathen, wobei ihre Anlagen ruhen, wie es schon das bloße Ansehen eines

frohen oder kräftigen, edlen, göttigen oder sanften, eines furchtsamen, obern, mächtigen, eines erschreckenen, oder nachdenklichen Menschen und Thieres, besonders das Gesicht des Hundes beweiset, so wird natur und so gewisser sein, daß bei einem dieser und ähnlichen Affecten, die besonders vorherrschend bei einem Menschen und Thiere heftigen, etwa gewisse Qualitäten seines Gesichtes durch häufige Thätigkeit, prädominirend, wird und das Gesicht befallt ein Spiegel der Thätigkeit dieser Muskel und des Heftens desjenigen Affectes wird, vor ihm mehr oder herrsche. Am allen unbegreiflichsten bleibt es aber, wie ein großer Naturphilosoph unserer Zeit es hat aussprechen mögen: „daß der Mensch die modifizierte Gottheit sei.“ da wir doch aus der Natur wissen, daß er nur eine modifizierte Thierheit ist.

Gegen diesen Philosophen habe ich 1842 schon meine Zweifel in einer höchst mangelhaften kleinen Schrift, genannt: Die Philosophie des Wahrnehmbaren, laut werden lassen.

Anmerkung 2. Die Gründe, welche den Verfasser bewogen, seine Ansicht aufzustellen, sind:

1) Daß die Geologie durch Versteinerung zeigt, daß der Schöpfer der Natur im Pflanzenreiche mit den Akotyledonen oder Akrogenen begann, mit den Monokotyledonen oder Endogenen fortfuhr und den Dikotyledonen oder Exogenen bis jetzt schloß.

2) Daß er im Thierreiche mit den Natiaten, Protisten und Artikulaten begann, mit den untern Rückgraththieren, den Fischen, Amphibien und untern Säugethieren fortfuhr.

nachfolgendes **Schlusswort:** und nachher
 Nachdem ich so meine bis jetzt noch unumstöß-
 liche Ueberzeugung über unsere Entstehung ausge-
 ändert habe, erlaube ich mir nunmehr die
 angedachte mit den höher organisirten Thierkörpern abzu-
 vergleichen. Das ist das Wohl-Zellenpflanzen ohne Gefäße, bewache
 Wurzeln, Stämme, Ähren, und Samen, die Insekten, ohne
 Knorpel, Knochen, Bänder, Gefäße, Eingeweide, Nerven,
 Sinnes- und Gehirnbau, aber keine dieser höher organisirten
 Pflanzen oder Thiere, ganz dellen, giebt es auch noch
 4) Das ist die uns bekannte Pflanzen und Thiere, außer
 dem was verschiedlich erst in Pflanzenwelt, 4. etliche Ab-
 stammung haben, die in dem beiden nächsten entweder durch
 unmittelbare Theilung oder Fortung und in dem
 beiden höchsten durch Samen, Eier, und in dem höchsten Thie-
 ren durch Keimlinge, Kugeln sich fortpflanzen.
 5) Das ist die lebendig geborenen Thiere, zuerst ein Wasserflou-
 zenleben führen, wobei ihnen nur die Temperatur der Mutter
 und die Nahrung des mütterlichen Bodens zusetzt, dann später
 auch über Geburt nach der Versorgung, Erziehung, des Schutzes
 und zum Theil der Erziehung bedürfen, was wir selbst noch
 bei vielen aus Eier Geborenen, z. B. Linsen, Sperlingen,
 Schwalben, Störchen, Finken, Nachtigallen u. s. w. sehen.
 6) Das ist die Keimbahn vorhanden, das nicht seine erste
 Jugend aber Entstehungzeit durchdringt, hat.
 7) Und die endlich über Mensch, das hilflosdürftige,
 bewusstlose, von allen ist, was die mehrste, Sorgfalt,
 Pflege, Vorsicht und Wartung bedarf, so würde es ohne El-
 tern weder existieren, zuehrt, beschützt, noch vorhanden sein.
 8) Der Verfasser kann also nach obigen Grundsätzen sei-
 ner Schrift, nach den Keimtheorien zwischen den noch vor-
 handenen wilden niedern Menschen mit den höher organisierten

prochen hatte in einer Versammlung vieler gelehrter Herren und hochachtbarer Damen — nämlich am 24. Sept. 1851 in der 28ten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Gotha —, wobei nur die Anmerkungen nicht vorgetragen, weil sie erst später hinzugefügt wurden, und noch ein paar herzliche Worte des Dankes für die freundliche Aufnahme daselbst, was ich kaum in meiner Vaterstadt angefangt,

ten Affen nur eine ganz allmähliche, fast kaum merkbare Umwandlung des Einen in dem Andern annehmen. Daß der Boden, das Klima, die Nahrung und andere äußere und innere Einflüsse auf das Thier- und Pflanzenreich eine bedeutende Einwirkung haben, beweist uns der Ackerbau und die Viehzucht im höchsten Maße. Welche Künste und Geschicklichkeit zeigen uns die Thiere öfters, wenn sie abgerichtet worden, wenn man diese mit den wilden vergleicht! Wer wollte wohl auf den ersten Anblick, ohne von der Pflanzengucht etwas zu kennen in unseren Rosenarten die ehemalige Hundestosse *rosa canina* die mit ihrem stark stacheligtem Gesträuch unsere Hecken bildet, in den Pfaffens-, Zwetschen-, Pfirsichen- und Aprikosen-Bäumen den ehemaligen Schlehenorn, *prunus spinosa*; in unseren Bergamotten, Nainetten, Prinzipfeln, Gravensteineren u. s. w. den Holzapfel, in unserem Getraide: Roggen, Haber, Gerste, Spelz, Weizen das ganz gewöhnliche Gras unserer Wiesen entdecken, und dennoch waren alle diese rohen Pflanzen die Stamm-Eltern jener Delicateffen und Nahrungsmittel.

Obz gleich genug hiervon; ein jeder Denker wird weit mehr Gründe finden; Verf. hält aber diese seine Ansicht so lange für wahr, bis er durch einen unumstößlichen Beweis vom Gegentheil belehrt wird.

als auch sogleich, ein Angriff auf meinen Vortrag und mich in den „Altonaer Nachrichten“ erschien, aus der Preussischen „Kreuzzeitung“ entlehnt, dem ich hieselbst gebührend begegnete und abgedruckt, der Redaction der Kreuzzeitung zusandte — wobei ich trotz meiner Aufforderung nicht erfahren, ob die Entgegnung so wie der Angriff daselbst einen Platz fand. Eine freundliche Recension fand in der Illustrierten Zeitung Statt, N^o 432, XVII. Band. Wenn dahingegen ein Verfasser oder Mitarbeiter am Illustrierten Calendar 1853 meinen Vortrag im Vorbeigehen einen Wahnsinn nennt, so wird er hiedurch aufgefordert: seine Gründe warum er dies behauptet mitzutheilen, bis so lange halten wir aber seine Behauptung für einen Wahnsinn. —

Endlich hat ein Herr Dr. L. Posner, praktischer Arzt in Berlin, sich also vernehmen lassen: „Daß ich „das Bedenliche“ das in einem solchen Thema liegt, wenn es vor einer zum großen Theil aus Damen bestehenden Zuhörerschaft entwickelt werden soll, dadurch „glücklich zu umgehen wußte, daß ich so leise sprach, daß man nur hin und wieder einzelne Laute verstehen konnte; welches zur Folge hatte daß die schönen Gothaerinnen sich theils entfernten, theils in die „Arme eines süßen Stümmers versenkten, so daß ich „die geheimsten Vorgänge der Generationen auseinandersehen konnte, ohne irgendwo Anstoß zu erregen. Und da zu einer echt orientalischen Recension eine Personalie nie fehlen darf, so „hielt er mich für einen verkappten Pastor.“ —

Dieser Mann ist auf recht echte Weise in die Fuß-

Kapfen des verstorbenen S. G. Bach ist getreten, so
 daß auf seine Recension wenig Gedächtnis zu legen ist;
 ich hab der Herr Dr. Julius Mühlberg ein solches
 Treiben nicht schon vordem berichtet in seiner
 geschätzten Schrift: *Die*

Beleuchtung des literarischen Treibens
 -*in* Berlin *von* dem Herrn Isac Jacob Sachs
 Berlin 1842. N. 1177. 201 S.

Zuerst nur die Frage an Herrn Dr. P., wo findet er
 die geheimsten Vorgänge der Generation in mei-
 ner Abhandlung entwickelt? 2) Kann er denn die
 Geschäftsföhret für so ungeschicket, daß wenn sie so
 Etwas von mir vortragen würden, sie es nicht fogleich
 unterbrechen haben würden? 3) Wenn wirklich mein
 Vortrag so leise gewesen wäre, daß weder die Damen
 noch die Geschäftsföhret ihn vernommen haben sollten,
 wie hat er ihn in Berlin vernommen; denn er war
 ja bereits abgelesen? 4) Möge er sich nun bemü-
 hen aus meiner Abhandlung seine Behauptung zu be-
 weisen; — doch möge er sich dabei etwas nicht der
 Wahrheit bestreben und die Unwahrheit vermittel-
 en. *Abtana*, den 7. September 1854.

Die Schriftsteller-Denkmal-Gesellschaft in Bonn.